

Unmittelbar vor Redaktionsschluss haben zwei fix eingeplante Autoren ihre zugesagten Beiträge absagen müssen. Der Not der Situation folgend, haben wir überlegt, was wir tun können. Wir haben uns entschlossen, zwei kurze Artikel eines Autors nachzudrucken, der ein markantes Stück Redaktionsgeschichte schrieb.

Alfred Delp SJ, geboren 1907, Jesuit seit 1926, besaß seit 15. Juli 1939 einen sogenannten „römischen Doktor“ (Dr. phil.) von der Päpstlichen Universität Gregoriana auf der Grundlage seines ordensinternen philosophischen Studienabschlusses. Um einen staatlichen Doktorgrad zu erwerben, wollte er sich in München an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) immatrikulieren. Diese lehnte, ebenso wie auch das Kultusministerium, mit der Begründung ab, Jesuiten gälten als staatsgefährdende Elemente. Deswegen wurde er noch im Juli 1939 in die Redaktion der „Stimmen der Zeit“ berufen, wo er das Fachgebiet Soziologie betreuen sollte. Die Redaktion hatte damals ihren Redaktionssitz in der Veterinärstrasse, einer Verbindungsstrasse zwischen dem Hauptgebäude der LMU an der Ludwigstrasse bzw. der Juristischen Fakultät und dem Englischen Garten mit der Kaulbach- und Königinstrasse. Im April 1941 wurde das Haus der Schriftleitung der „Stimmen der Zeit“ durch die Gestapo beschlagnahmt und enteignet.

Delp wurde Kirchenrektor an der alten Pfarrkirche St. Georg in München-Bogenhausen – und Seelsorger und Prediger mit Leib und Seele: sehr beliebt, umgänglich, hilfsbereit – eine ganz andere Wahrnehmung als die ordensinterne. Etlichen Familien, die ausgebombt wurden, half er ganz praktisch – Fotos zeigen ihn beim Dachdecken.

Im Anschluss an einen Gottesdienst in Bogenhausen wurde Delp am 28. Juli 1944 von zwei Gestapo-Beamten abgepasst und verhaftet – eine Verbindung zu den Attentätern des 20. Juli wurde vermutet, später im Schauprozess in Berlin unter Vorsitz von Roland Freisler fallengelassen. Die Existenz des „Kreisauer Kreises“ um Helmuth James Graf von Moltke war den NS-Machthabern zum Zeitpunkt der Verhaftung noch nicht bekannt. Nach einigen Tagen im Münchner Gestapogefängnis wurde Delp nach Berlin überführt: ins Gestapogefängnis in der Lehrterstrasse, von dort am 8. September in das Strafgefängnis Berlin-Tegel. Am 9. und 10. Januar 1945 fand die Gerichtsverhandlung vor dem Volksgerichtshof statt. Hoch- und Landesverrat wurden dem Jesuiten vorgeworfen, das Urteil stand von vornherein fest. Alfred Delp wurde am 2. Februar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet.

Die beiden Reflexionen „Das Schicksal der Kirchen“ wie „Die Orden“ hat Delp 1944/45 geschrieben, also während der Haftzeit. Es sind prägnante, schonungslose Analysen. Darf man, kann man von prophetischer Weitsicht sprechen? Delp bringt, wie so oft, Zustände und Entwicklungen auf den Punkt. Seine Kirchenkritik ist scharf. Mittlerweile über siebzig Jahre alt, wirken die beiden Texte zeitlos und deswegen schon wieder modern – so manche Formulierung könnte man als aktuellen Kommentar zu Kirche und Orden im 21. Jahrhundert lesen.

„Das Schicksal der Kirchen“ verbindet Delp mit der Rückkehr zur Diakonie, vor dem Hintergrund der von Papst Franziskus gewählten Schwerpunkte seines Pontifikats ein prophetischer Text – erstmals veröffentlicht von Paul Bolkovac SJ in „Im Angesicht des Todes“ (1947, <sup>11</sup>1981). Das Manuskript „Die Orden“ wurde erst 1984, in Band 4 (<sup>2</sup>1985) der von Roman Bleistein SJ herausgegebenen „Gesammelten Schriften“ Alfred Delps veröffentlicht (S. 324–327). Dort wurde auch „Das Schicksal der Kirchen“ (S. 318–323) neu abgedruckt. Der nachstehende Abdruck erfolgt aus diesem Band. (Andreas R. Batlogg SJ)

Alfred Delp SJ (†)

## Das Schicksal der Kirchen

Das Schicksal der Kirchen wird in der kommenden Zeit nicht von dem abhängen, was ihre Prälaten und führenden Instanzen an Klugheit, Gescheitheit, „politischen Fähigkeiten“ usw. aufbringen. Auch nicht von den „Positionen“, die sich Menschen aus ihrer Mitte erringen konnten. Das alles ist überholt.

Innerhalb ihrer selbst müssen die Kirchen um ihrer Existenz willen entschieden fertig werden mit der Schwärmerei und dem nachgeholten auflösenden Liberalismus. Hierarchie als echte Ordnung und Führung muss sein. Die Kirche soll dies wissen von ihren Ursprüngen her.

Aber Ordnung und Führung sind etwas anderes als Formalismus und feudaler Personalismus. Vor allem muss die Überzeugung wieder mehr wachsen, dass die Hierarchie nicht nur Zutrauen zu den Irrtümern und Dummheiten der Menschheit hat; man muss wieder wissen und spüren und erfahren, dass sie die Rufe der Sehnsucht und der Zeit, der Gärung und der neuen Aufbrüche hört und beantwortet, dass die Anliegen der jeweils neuen Zeiten und Geschlechter nicht nur in den Aktenstränken abgelegt werden, sondern als „Anliegen“, d. h. Sorgen und Aufgaben gewertet und behandelt werden.

Auch der andere Weg der fordernden Kirche im Namen des fordernden Gottes ist kein Weg mehr zu diesem Geschlecht und zu den kommenden Zeiten. Zwischen den klaren Schlüssen unserer Fundamentaltheologie und den vernehmenden Herzen der Menschen liegt der große Berg des Überdrusses, den das Erlebnis unserer selbst aufgetürmt hat. Wir haben durch unsere Existenz den Menschen das Vertrauen zu uns genommen. 2000 Jahre Geschichte sind nicht nur Segen und Empfehlungen, sondern auch Last und schwere Hemmung. Und gerade in den letzten Zeiten hat ein müde gewordener Mensch in der Kirche auch nur den müde gewordenen Menschen gefunden. Der dann noch die Unehrlichkeit beging, seine Müdigkeit hinter frommen Worten und Gebärden zu tarnen. Eine kommende ehrliche Kultur- und Geistesgeschichte wird bittere Kapitel zu schreiben haben über die Beiträge der Kirchen zur Entstehung des Massenmenschen, des Kollektivismus, der diktatorischen Herrschaftsform usw.

Von zwei Sachverhalten wird es abhängen, ob die Kirche noch einmal einen Weg zu diesen Menschen finden wird. Das eine gleich vorweg: dies ist so selbstverständlich, dass ich es gar nicht weiter eigens aufzähle. Wenn die Kirchen der Menschheit noch einmal das Bild einer zankenden Christenheit zumuten, sind sie abgeschrieben. Wir sollen uns damit abfinden, die Spaltung als geschichtliches Schicksal zu tragen und zugleich als Kreuz. Von den heute Lebenden würde sie keiner noch einmal vollziehen. Und zugleich soll sie unsere dauernde Schmach und Schande sein, da wir nicht imstande waren, das Erbe Christi, seine Liebe, unzerrissen zu hüten.

Der eine Sachverhalt meint die Rückkehr der Kirchen in die „Diakonie“: in den Dienst der Menschheit. Und zwar in einen Dienst, den die Not der Menschheit bestimmt, nicht unser Geschmack oder das *Consuetudinarium*<sup>1</sup> einer noch so bewährten kirchlichen Gemeinschaft. „Der Menschensohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen“ (Mk 10,45). Man muss nur die verschiedenen Realitäten kirchlicher Existenz einmal unter dieses Gesetz rufen und an dieser Aussage messen und man weiß eigentlich genug. Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glauben, solange wir uns nicht blutig geschunden haben

im Dienste des physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonstwie kranken Menschen. Der Mensch heute ist krank. Vielleicht komme ich in den nächsten Tagen dazu, ein paar Gedanken über die Krankheiten des Menschen zu Papier zu bringen. Und der Mensch heute ist zugleich auf vielen Gebieten des Lebens ein überragender Könnler geworden, der den Raum menschlicher Macht und Herrschaft sehr ausgeweitet hat. Er ist noch ganz benommen von diesem seinem neuen Können. Er spürt noch nicht manche innere Einbuße und Organverkümmern, die er dafür eintauscht. Und er braucht sie auch anfangs noch gar nicht zu spüren. Vor allem aber: man braucht sie ihm nicht dauernd zu sagen und vorzuhalten. Eine kluge und weise Führung wird sie in Rechnung setzen, aber nicht dauernd davon reden. Dieser könnende und weltkluge Mensch ist sehr empfindlich gegen jede vermeintliche oder wirkliche Anmaßung. Die Sorgfalt und Zuverlässigkeit, zu denen das technische Leben die Mehrzahl der heutigen Menschen zwingt, geben ihnen auch ein Auge für die Schlamperei und Sudelei, mit denen wir in der Kirche unsere „Funktionen“ im weitesten Sinn des Wortes verrichten.

Rückkehr in die „Diakonie“ habe ich gesagt. Damit meine ich das Sich-Gesellen zum Menschen in allen seinen Situationen mit der Absicht, sie ihm meistern zu helfen, ohne anschließend irgendwo eine Spalte und Sparte auszufüllen. Damit meine ich das Nachgehen und Nachwandern auch in die äußersten Verlorenheiten und Verstiegenheiten des Menschen, um bei ihm zu sein genau und gerade dann, wenn ihn Verlorenheit und Verstiegenheit umgeben. „Geht hinaus“ hat der Meister gesagt, und nicht: „Setzt euch hin und wartet, ob einer kommt.“ Damit meine ich die Sorge auch um den menschentümlichen Raum und die menschenwürdige Ordnung. Es hat keinen Sinn, mit einer Predigt und Religionserlaubnis, mit einer Pfarrer- und Prälatenbesoldung zufrieden die Menschheit ihrem Schicksal zu überlassen. Damit meine ich die geistige Begegnung als echten Dialog, nicht als monologische Ansprache und monotone Quengelei.

Dies alles wird aber nur verstanden und gewollt werden, wenn aus der Kirche wieder erfüllte Menschen kommen; die Fülle: das Wort ist wichtig für Paulus (Kol 2,9). Ist noch wichtiger für unser Anliegen. Die erfüllten Menschen, nicht die heilsängstlichen oder pfarrerhörigen erschreckten Karikaturen. Die sich wieder wissen als Sachwalter und nicht nur Sachwalter Christi, sondern als die, die gebetet haben mit aller Offenheit: *fac cor meum secundum cor tuum*<sup>2</sup>. Ob die Kirchen den erfüllten, den von den göttlichen Kräften erfüllten, schöpferischen Menschen noch einmal aus sich entlassen, das ist ihr Schicksal. Nur dann haben sie das Maß von Sicherheit und Selbstbewußtsein, das ihnen erlaubt, auf das dauernde Pochen auf „Recht“ und „Herkommen“ usw., zu verzichten. Nur dann haben sie die hellen Augen, die auch in den dunkelsten Stunden die Anliegen und Anrufe Gottes sehen. Und nur dann schlagen in ihnen die bereiten Herzen, denen es gar nicht darum geht, festzustellen, wir haben doch Recht gehabt; denen es nur um eines geht: im Namen Gottes zu helfen und zu heilen.

Aber wie dahin kommen? Die Kirchen scheinen sich hier durch die Art ihrer historisch gewordenen Daseinsweise selbst im Weg zu stehen. Ich glaube, überall da, wo wir uns nicht freiwillig um des Lebens willen von der Lebensweise trennen, wird die geschehende Geschichte uns als richtender und zerstörender Blitz treffen. Das gilt sowohl für das persönliche Schicksal des einzelnen kirchlichen Menschen wie auch für die Institutionen und Brauchtümer. Wir sind trotz aller Richtigkeit und Rechtgläubigkeit an einem toten Punkt. Die christliche Idee ist keine der führenden und gestaltenden Ideen dieses Jahrhunderts. Immer noch liegt der ausgeplünderte Mensch am Wege. Soll der Fremdling ihn noch einmal aufheben? Man muss, glaube ich, den Satz sehr ernst nehmen: was gegenwärtig die Kirche beunruhigt und bedrängt, ist der Mensch. Der Mensch außen, zu dem wir keinen Weg mehr haben und der uns nicht mehr glaubt. Und der Mensch innen, der sich selbst nicht glaubt, weil er zu wenig Liebe erlebt und gelebt hat. Man soll deshalb keine großen Reformreden halten und keine großen Reformprogramme entwerfen, sondern sich an die Bildung der christlichen Persönlichkeit begeben und zugleich sich rüsten, der ungeheuren Not des Menschen helfend und heilend zu begegnen.

Die meisten Menschen der Kirche und die amtliche Kirche selbst müssen einsehen, dass für die Gegenwart und ihre Menschen die Kirche nicht nur eine unverstandene und unverständliche Wirklichkeit ist, sondern in vieler Hinsicht eine beunruhigende, bedrohliche, gefährliche Tatsache. Wir laufen auf zwei Parallelen, und es führen keine verbindenden Stege hinüber und herüber. Dazu kommt, dass sich jede der beiden Instanzen – die „natürliche“ und die „übernatürliche“ – der andern gegenüber als zuständiger Richter vorkommt. Für die Kirche ergibt sich daraus eine mehrfache Verpflichtung.

Die harte und ehrliche Überlegung, wie dies so werden konnte. Und zwar nicht eine Überlegung nach der Schuld des andern.

Die alte Frage, was sich für das Aufleben, die Erscheinungsweise der Kirche für Konsequenzen ergeben.

Viel wichtiger und tiefer: Erziehung zur Ehrfurcht dem anderen Menschen gegenüber. Weg von der Anmaßung zur Ehrfurcht.

Die Kirche muss sich selbst viel mehr als Sakrament, als Weg und Mittel begreifen, nicht als Ziel und Ende.

Die personale Verständigung ist heute wichtiger als die ursprüngliche sachliche Integrität.

Überhaupt entsteht die Frage, ob man das Urteil über das geschichtlich Gewordene immer und unter allen Umständen den geschichtlichen Werten überlassen könne, ja dürfe.

Ehrliche Nüchternheit in der Feststellung, dass die Kirche heute nicht zu den führenden Mächten und Kräften der Menschheit gehört.

Und dass man diesen Sachverhalt nicht einseitig durch ein d'accord mit anderen mächtigen Instanzen der Geschichte darstellen kann (Thron und Altar in irgend-

welchen Formen), sondern nur durch die Entbindung einer eigenen, inneren Lebendigkeit und Möglichkeit (*puissance*, nicht *force*).

Die Wucht der immanenten Sendung der Kirche hängt ab vom Ernst ihrer transzendenten Hingabe und Anbetung. Der anmaßende Mensch ist schon in der Nähe der Kirche immer vom Übel, geschweige denn in der Kirche und gar im Namen der Kirche oder als Kirche.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Das *Consuetudinarium* enthält die „Gewohnheiten“ der Gesellschaft Jesu.

<sup>2</sup> Nach einem Gebet aus der Herz Jesu-Litanei.

## Die Orden

Die Orden werden für das kommende Leben der Kirche eine große Bedeutung haben. Zu der unorganisierten Vereinzelung, in der die Priester werden arbeiten müssen, bieten die Orden geistigen Raum und Heimat und Austausch und brüderliche Kameradschaft. Aber: es muß auch da die Bürgerlichkeit und der Historismus überwunden werden und zu einer neuen schöpferischen Begegnung zwischen Idee und Not kommen.

Von den historischen Orden empfinde ich nur *drei* von Bedeutung für die Überwindung der kommenden Not: die Kapuziner, die Benediktiner, die Gesellschaft Jesu.

Die Orden und ordensähnlichen Gemeinschaften einer alten partikulären Zielsetzung scheiden aus, da sie einen zu schmalen Menschen bilden, der der großen Zusammenhänge und Aufgaben, die gesehen werden müssen, selten fähig ist. Dagegen sind sehr zu fördern die gemeinschaftlichen Zusammenschlüsse von Weltpriestern (Oratorien usw.), da sie den Weltpriestern das geben, was sie über das Organisatorische hinaus brauchen und was ihnen die Diözesen in ihrer gegenwärtigen Struktur und Führung nicht geben können, und zugleich ein Obdach schaffen für die Zeiten, in denen wir ohne Organisation leben und schaffen werden müssen.

Von den großen Orden haben die *Dominikaner* noch keine deutsche Lebensform gefunden. Sie schwanken zwischen historischem Thomismus und einer hemmungslosen Modernität. Außerdem ist aber die Schicksalsfrage dieses Ordens: über Thomas zurück zu Dominikus – in Deutschland noch nicht gespürt. Dazu kommt, daß auch die Modernität bestimmter Kreise im Orden nicht viel hat von der Leidenschaft

und der Instinktsicherheit, die etwa den französischen Dominikanern – trotz der kirchlichen Zensur – eignet.

Die *Franziskaner* haben wenigstens in Zeiten seit Holzapfel<sup>1</sup> keine franziskanischen Führer mehr, sondern schweben und eigenbröteln und passen an. Die Ausrichtung des Münchner Studiums hat den Franziskanern die unmittelbare seraphische Glut genommen und damit die Unmittelbarkeit zum Volk.

Die *Kapuziner* werden – ähnlich wie nach der Reformation und nach dem Dreißigjährigen Krieg – wieder einmal eine ihrer großen Stunden erleben. Ihre solide Echtheit, ihr überwindender, büßerischer Geist und ihre Unmittelbarkeit in Gotteswort und Menschensprache werden wieder zu einer großen Sendung berufen wie ihre nie angetastete, unmittelbare Verbindung mit dem Volk.

Bei den *Benediktinern* hängt alles von der Rückkehr zu Benedikt ab, von der Überwindung einer bürgerlichen Feudalität ebenso wie dieses geistigen und religiösen Ästhetizismus. Die erneute Verwirklichung der Idee des Kolonenordens (physisch, geistig und religiös)<sup>2</sup> wird in der nomadenhaften Zeit ein ungeheurer Segen sein.

Die *Gesellschaft Jesu* kann auch noch einmal eine große Stunde und Aufgabe finden, wenn auch vielleicht mit wenig Menschen und Mitteln. Aber auch hier müssen einige „liebe Dinge“ fallen. Wir müssen von dem *legalen Formalismus*, zu dem unser Gehorsam entartet ist, loskommen. Die zweite Gesellschaft hat in wenigen Menschen nur den Impuls und die Leidenschaft der ersten erreicht. Sie ist in zu vielen Lebensbeziehungen Rekonstruktion geblieben. Zurück zu Ignatius, von Konsuetudinarien zu den Konstitutionen<sup>3</sup>. Dieser Formalismus hat tatsächlich dazu geführt, daß wir der modernen Vermassung nicht entgangen sind. Es wird viel Mühe auf die Bildung echter Individualitäten zu verwenden sein. Damit ist schon die wichtige Frage der Aufnahme und Ausbildung berührt. Ein sehr wertvoller Mitbruder hat mir gesagt: Ich würde mich selbst, wenn ich Oberer geworden wäre, nicht aufgenommen haben. Das ist in dem Fall übertrieben, der Gedanke ist richtig. Er meinte damit aus dem Gesprächsganzen die Tatsache, daß infolge der modernen Verhältnisse die meisten jungen Leute in einer menschlichen Unfähigkeit in die Ordensausbildung kommen, mit der die Ausbildung nicht rechnet und die sie theoretisch nicht voraussetzt. Ein Minimum von menschlicher Entwicklung und Entfaltung, auch erlebnismäßiger, muß vorausgesetzt werden, damit die großen Fragen der Gesellschaft und der Kirche sich nicht in kleine Andachten und Gewohnheiten verwandeln. Die Erziehung zur großen religiösen und missionarischen *Leidenschaft* müßte sehr in der Absicht liegen. Dazu gehört auch die Entwicklung einer arteigenen Spiritualität und Mentalität und Philosophie und Theologie. Diese Dinge kommen ja vor lauter Vielwissen an sich kaum in den Blick. Der den deutschen Universitäten des neunzehnten Jahrhunderts abgequälte Studienbetrieb ist vom Teufel. Er hindert alle Geschlossenheit und Prägung. Die multa, die man wissen muß, um heute über die geistige Straße gehen zu können, können in einem Vierteljahr mitgeteilt werden. Die Erprobung zu Einem zeigt die Befähigung zu vielem, nicht umgekehrt. Der

Orden müßte wieder ein Grund schöpferischer Quellen werden. Ich hoffe sehr, daß Karl Rahner theologisch das schafft. Ebenso wichtig ist eine neue Konzeption der Philosophie. Und dann eine intensive und schöpferische Mitarbeit an der Idee der neuen Bildung (theonomer Humanismus) und der geistigen Grundlegung der neuen Sozialordnung (personaler Sozialismus). Der Orden muß in diesen Schicksalsstunden sich in Deutschland eingemeinden, er muß von jetzt an kraft unserer Leistung beim Wiederaufbau einfach zu den geschichtlichen Grundkräften dieses schwierigen und wichtigen, entscheidend wichtigen Volkes gehören. Er muß mit Leidenschaft und Ehrlichkeit an diese Absicht herangehen und Geduld haben. Nur keine frühen reifen Früchte und Ergebnisse haben wollen. Unser ganzes Geschlecht ist Samen. Es hängt davon ab, was mit uns gesät wird; geehrt werden wir nicht. Die historischen Erinnerungen dürfen nicht als Binden vor den Augen den Blick hemmen für die geschichtlichen Aufgaben. Die christliche Idee ist in Deutschland keine gestaltende und bildende Idee mehr. Wir müssen ganz von vorne anfangen bei der *Bildung* (nicht Abrichtung) der eigenen und der anderen Menschen. Die billige Vorliebe für den harmlosen und deshalb bequemen Menschen, auf den u. a. die Lebensweise unserer großen Männer abgestimmt ist, taugt nicht. Am Ende kommen doch schrullige Eigenbrötler heraus, aber jetzt nicht die spannungsreiche Kantigkeit des Typs, sondern die onkelhaften Eigenlieben des Bürgers. Bildung des in Freiheit gebundenen Menschen muß die spürbare Absicht bleiben, nicht die Resignation auf das unterste Niveau, das zur Verfügung steht.

#### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup>Heribert Holzapfel OFM, Lektor für Kirchenrecht (1868–1936), Provinzial der Bayrischen Franziskaner-Provinz (1912–1918), hervorragender Kenner der Geschichte des Franziskanerordens (Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens, 1909).

<sup>2</sup>Anspielung Delps bleibt unklar.

<sup>3</sup>Die Konstitutionen enthalten die von Ignatius von Loyola geschriebene Verfassung der Gesellschaft Jesu.